

Musische Erziehung aus der Sicht der Pädagogik Mathilde Ludendorffs und neuerer wissenschaftlicher Erkenntnisse

(Fortsetzung und Schluß)

Von Adelheid Duppel

Gefahren und Mißbrauch

Nun scheint es fast so, als würde der Mensch diese weise „Wahlkraft“ durch eine selbst verursachte Überfülle und Überflutung von wahrnehmbaren Eindrücken schwächen und es somit vor allem denen, die noch am Anfang ihres Lebens stehen, erschweren, die Feinheit ihrer Sinne zu entwickeln. Und nicht nur das! Wie schon anfangs angedeutet, kann Musik im äußersten Bereich zu körperlichen Veränderungen führen.¹⁾ In einer Studie über die psycho-physischen Wirkungen von Rockmusik stellte man folgendes fest:

Synkopisch²⁾ hämmernde Rhythmen verändern Herzschlag und Adrenalinausstoß.

Lange Beschallung von Signalen im Überschallbereich, d.h. eigentlich in einem Bereich, der bewußt nicht wahrgenommen werden kann, lösen im Gehirn eine biochemische Reaktion aus, körpereigenes Endorphin wird gebildet, wodurch die Betroffenen die Umwelt und sich selbst leicht verändert wahrnehmen.

Ungeheure Lautstärken bei Rockkonzerten bis zu 140 Dezibel (über 80 wird es unangenehm, ab 90 gefährlich) führen schon bei jungen Leuten zu Gehörschäden.

Weniger bekannt sei außerdem, daß durch zu hohe Lautstärken der ganze Stoffwechsel, Blutzuckerspiegel und Hormonhaushalt beeinträchtigt würde.

Zudem wurde herausgefunden, daß durch Vibrationen der Baßfrequenzen Rückenmarks- und Gehirnflüssigkeiten, die auf die Hirnan-

1) EIRNA- Studie („Executive Intelligence Review“-Nachrichtagentur GmbH, Wiesbaden) zu New Age und Satanismus, August 1989, über die psycho-physischen Wirkungen von Rockmusik

2) Betonung eines unbetonten Taktwertes, während die betonten Werte ohne Akzent bleiben, betont den Rhythmus

hangdrüse einwirkten, beeinflußt würden. Diese sei für die Hormonausschüttung verantwortlich und somit käme es zu einem Ungleichgewicht zwischen Sexual- und Adrenalinhormonen (sowie zu Veränderungen des Insulinspiegels) im Blut. Das könne unter Umständen zum Verlust von moralischen Grundeinstellungen führen.

So gibt es noch eine ganze Reihe weiterer erschreckender Nebenwirkungen.

Erwähnt werden sollte vielleicht noch die Wirkung eines Stroboskopes, d.h. einer Lichtorgel. Lichtblitze in schneller Folge (6-8 mal pro Sekunde) haben den Verlust der Tiefenwahrnehmung zur Folge. Höhere Frequenzen führen zu einer Verringerung der Konzentrationsspanne, und bei mehr als 26 Lichtblitzen pro Sekunde würde die gesamte Kontrolle über die Sinne verloren. Damit werden heute auch die schrecklichen Autounfälle auf dem Nachhauseweg von einer Diskothek erklärt.

Extrem rhythmische Musik, ein Tanzen dazu in Trance, hohe Lautstärke im Verbund mit stroboskopischen Lichteffekten führen bei vielen zu Einschränkung der Kontrolle über ihr Bewußtsein und damit über ihre Persönlichkeit.

So spricht der Präsident der Hochschule für Musik in Hamburg, Hermann Rauhe³⁾ auch von der Doppelwertigkeit der Musik, die je nach Einsatz und Art Hilfe oder Bedrohung sein kann. Zur Bedrohung zählt er den „massenhaften passiven Konsum technisch verbreiteter Musik mit ihrer massenhaft unbewußten und unkritischen Rezeption“. Von dieser müßte der Mensch erst befreit werden, bevor er zu einem aktiven bewußt gestalteten Umgang mit Musik findet. Außerdem erwähnt er, daß Discos nicht aus einem sozialen Beweggrund geschaffen wurden, sondern einer Idee der Schallplattenindustrie entstammten. Sie seien ein „Symbol jugendlichen Konformismus“ (3/195), das soll heißen: Ausdruck einer starken Anpassung, eines Mitschwimmens in der Masse.

Und weiter beschreibt er ebenfalls, wie die Verwendung bestimmter musikalischer Effekte bei stundenlangem Konsum suggestiv-hypnotische Wirkungen auf den Hörer bzw. Tänzer hat, wie also ein tiefer Eingriff in die bewußte Persönlichkeit stattfindet.

Für die eben geschilderte Art von Musik sind nicht die Kleinkinder, sondern eher die Heranwachsenden anfällig. Dann, wenn sie jedoch selbst ein Instrument spielen oder viel singen, wenn sie zuhause den bewußten Umgang mit wirklicher Musik kennengelernt haben, kann Ihnen schon der Unterschied klar werden zwischen melodischer Musik,

3) „Schlüssel zur Musik“

die abwechslungsreich Wiederholungen nur nach bestimmten Gesetzen zuläßt und der Musik, deren Schwerpunkt nicht die Melodie sondern eine endlos eintönige Tonfolge mit stark betontem Rhythmus ist.

Wenn wir auch das Schönheitsempfinden unserer Kinder nicht beeinflussen dürfen, so müssen wir sie doch auf die Gefahren hinweisen, die von solcher Art von Musik ausgeht.

Bevor aus all diesen Tatsachen und Überlegungen Schlüsse gezogen werden, noch ein Wort zu den Waldorfschulen. Diese anthroposophischen Einrichtungen betonen ja immer den hohen Stellenwert des Musischen. Es ist auch richtig, daß dort Literatur, Musik und Theater sehr gepflegt werden. Jedoch betrifft das nur diejenigen Werke, die ihrem besonderen Weltverständnis nicht widersprechen. Auch beim künstlerischen Gestalten kann man im Gegensatz zu ihrer Behauptung, eine freie Schule zu sein, keinerlei Freiheit erkennen. Ihr Schönheitsempfinden ist festgelegt. Typisch für anthroposophische Bilder ist ihre etwas verschwommene und sehr pastellige Ausdrucksart. Durch die Erwartungshaltung des Lehrers, durch gespendetes oder ausbleibendes Lob oder aber auch durch seine direkte Wertung wird das Schönheitsempfinden der Schüler in die gewünschte Richtung gelenkt. Hintergrund ist der Glaube, daß bestimmte Farben bestimmte Aussagekraft, bestimmte Wirkungen auch auf die Seele des Schaffenden haben. Damit ist nicht nur die Freiheit zerstört, sondern Zweckdenken hat sich in das künstlerische Gestalten eingeschlichen und zerstört damit seine Ursprünglichkeit und Echtheit.

Zur musischen Erziehung muß man noch die Stärkung der Kräfte der Vernunft zählen, da diese ebenfalls ein Kulturamt hat. Die Erhaltung all ihrer Kräfte in vollster Klarheit ist deshalb wichtig, weil sie die Kluft zwischen dem Diesseits der Erscheinung und dem Jenseits des Wesens aller Dinge überbrücken kann. Denn auch die Vernunft kann durch die Unvollkommenheit des Menschen geschädigt werden. Sie ist neben der untrüglichen Wahrnehmung durch die Sinne die zweite Erkenntnisweise unseres Bewußtseins. Neben der Denkkraft, die eng mit dem Wahrheitswillen verbunden ist, wirkt sie durch die Erinnerungskraft, die Vorstellungskraft und die Einbildungskraft (Phantasie). Mathilde Ludendorff schreibt darüber (6/281ff), daß sich diese Kräfte in der Seele des Kindes noch in „unverkümmelter Blüte“ zeigen. Gerade die Einbildungskraft ist ein Schutz für das Kind, den es der Umwelt entgegenstellt, wenn deren Einflüsse ihm zu nah kommen. Dann zieht es sich in seine eigene Phantasiewelt zurück, in der es nach Herzenslust Dinge geschehen lassen kann.

Auch die Erinnerungskraft ist beim Kind noch unverbildet, kraftvoll und weise, weil der lusterpichte Selbsterhaltungswille noch nicht so sehr entwickelt ist und weil sie noch nicht von allzuviel Gedächtnisballast verschüttet ist. „Tief graben sich Lieder, Märchen und Sagen, wenn sie wirklich Kulturwerke sind und nicht Scheinkultur, die es belehren will, in seine junge Seele und hält sie im wachen Erinnern“ (6/282). So können sie später auch wieder an die eigenen Kinder weitergegeben werden. „Auch die Vorstellungskraft ist erstaunlich stark in dem Kinde und macht es ihm möglich, den Werken der Kunst, die seiner Jugend erreichbar sind, bis in das kleinste zu folgen und alles Gebotene mitzuerleben“, so schreibt die Philosophin weiter.

Das gleiche gilt für die Denk- und Urteilskraft, die noch von keinem Wahn verkümmert ist, die noch so klar ihre Fragen stellt und einen Vernunftwidersinn feststellen kann. Auch sie kann durch eine Fülle von vorgedachtem und vorgeurteiltem Wissen überlastet und erstickt werden. Diese Gefahr besteht vor allem durch den engen Umgang Erwachsener mit dem Kind, aber kaum, wenn das Kind sich vorwiegend mit Gleichaltrigen abgibt. Aber gerade Wunderkinder sind viel mit Erwachsenen zusammen.

Auch dabei wird der „Vorfeiertag des Lebens“, womit die Kinderzeit bezeichnet wird (6/283), „zum Segen für die Kultur, wenn sie behütet wird. Jahre hindurch kann die innere Menschenseele ganz diesem Können sich weihen, wodurch denn in späteren Jahren die Gefahren der eigenen Seele und die Zerstörung, die von der Umwelt zu solchem Können hindringen will, leichter besiegt bleiben. Öfter kann es geschehen, daß die Seele sich Gottwachheit rettet“.

Musisches, d.h. Kultur sollte die Lebensweise der Eltern bestimmen und einer Entwicklung zur Feinfühligkeit und Empfindlichkeit der Sinne nicht hindernd im Wege stehen. Dazu gehört aber auch das Wissen um das Besondere der Kultur, deren „Erleben über jedwedem Zweck der eigenen Veredlung und jedwede Absicht, andere durch Wirken und Werk zu veredeln“ erhaben ist (6/424), auch wenn sie dem Menschen zum Göttlichen hinführen kann. So werden Eltern die Umgebung ihrer Kinder nach ihrem Schönheitsempfinden gestalten, das geprägt ist von der eigenen Persönlichkeit, aber auch von einem uralten Erbe. Trotzdem werden sie es den Kindern nicht aufdrängen, sondern ihm die freie Wahl des eigenen Entscheides lassen.

Musische Lebensgestaltung geschieht durch gemeinsames Naturerleben, also eher durch Wandern, als durch Rad- oder Autofahrten, und nur, wenn es nicht von sportlichem Ehrgeiz bestimmt wird, sondern

von Zeitlosigkeit, um dem Kind die Möglichkeit zu geben, das zu betrachten, was es will.

Musische Erziehung beinhaltet Sprachpflege in Form von Vorlesen, Erzählen, Versen und Gedichten und geschieht ganz besonders durch Märchen. Denn gerade Märchen kommen der kindlichen Lebenswelt sehr entgegen, in die die Einteilung nach Zeit, Raum und Ursächlichkeit noch keinen Eingang gefunden hat, in der es die Helden und das Schöne so lieben und das Böse und Schlechte so sehr hassen kann. Vielleicht öffnet überhaupt der Umgang mit Märchen dem Kind den Sinn für Dichtung.

Eigentlich ist musische Erziehung ganz einfach. Kennzeichnend für sie ist das Wissen um die Kinderseele, um die Gefahren durch die Umwelt, die sich daraus ergebenden Aufgaben der Eltern und um die Besonderheit des göttlichen Wunsches zum Schönen. Sehr viel mehr brauchen wir eigentlich nicht.

Verwendete Literatur:

1. Hans Günther Bastian: „Kinder optimal fördern – mit Musik“, 2001
2. Marianne Hassler: „Musikalische Begabung in der Pubertät“, 1998
3. Hermann Rauhe/Reinhard Flender: „Schlüssel zur Musik“, 1993
4. Dorothee Kreusch-Jakob: „Musik macht klug“, 1999
5. Mathilde Ludendorff: „Des Kindes Seele und der Eltern Amt“, 1930
6. Mathilde Ludendorff: „Das Gottlied der Völker“, 1935